

Zwar ist das wiederkehrende Goldene Zeitalter nicht mit einem Weltende verbunden, aber mit dem Ende eines Aions, einer Weltepoche, die dem Weltende sehr ähnlich ist. Soziale Utopie war immer ein Ausdruck des Verlangens nach grundlegender Veränderung bestehender Zustände in der Gesellschaft. Und das neue Goldene Zeitalter bedeutete nicht die Rückkehr zum Urzustand der Menschheit, sondern zu einem neuen Anfang, in dem die Gegenwart mit der Zukunft verbunden wurde, – mit einer Zukunft, die sich sozial grundlegend von der gegenwärtigen unterschied: ohne Knechtschaft, ohne Sklaverei, ohne Hunger und Not, ohne Kriege, mit der Gleichberechtigung aller und mit einem ewigen Frieden.

Das Buch gibt ein gutes Beispiel multidisziplinärer Zusammenarbeit in einer Thematik, die an einer Jahrtausendwende wieder besonderes Interesse erlangt hat.

Rigobert Günther

**Christoph Weiß/Wolfgang Albrecht (Hrsg.), Von 'Obscuranten' und 'Eudämonisten'. Gegenaufklärerische, konservative und antirevolutionäre Publizisten im späten 18. Jahrhundert (= Literatur im historischen Kontext. Studien und Quellen zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 1). Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert 1997, 646 S., Abb.**

In den siebziger und achtziger Jahren wurden in der Bundesrepublik und in der DDR eine beachtliche Zahl von Monographien, biographischen Studien und Editionen zu den Repräsentanten der politischen „Spätaufklärung“ und

des begrifflich umstrittenen „deutschen Jakobinismus“ vorgelegt. Die Exponenten des frühen Konservatismus und der Gegenaufklärung lüngen fanden keine adäquate Aufmerksamkeit. Nicht selten figurieren Männer wie Heinrich August Ottokar Reichard, Johann Georg Zimmermann oder Gottlob Benedict von Schirach in einschlägigen Darstellungen lediglich als dumpfe, engstirnige Feinde des gesellschaftlichen Fortschritts.

Mit dem Ende der DDR ist auch der deutsch-deutsche „Streit um das Erbe“ Vergangenheit. Radikale Spätaufklärer und frühe Demokraten erhalten ebenso wie deren Gegenspieler ihr historisches Urteil nunmehr wieder vor allem nach wissenschaftlichen Kriterien, weitgehend frei von weltanschaulichen Grundsatzdebatten und von tagespolitischen Interessen. In diesem Sinne ist der vorliegende Sammelband mit 17 biographischen Studien – dies sei vorweg konstatiert – ein ausgesprochen nützlicher und wichtiger Beitrag in dem Bemühen, den gegenaufklärerischen, konservativen und antirevolutionären Publizisten eine angemessene, wengleich durchgehend kritische Würdigung zuteil werden zu lassen. Und wie der Untertitel signalisiert, waren die Hrsg. dabei um exakte theoretische Differenzierung bemüht.

Dem Band ist eine Einleitung vorangestellt, in der *Albrecht* und *Weiß* die Frage „Was heißt Gegenaufklärung?“ zu beantworten suchen. Darin formulieren sie die Leitthese, „daß sich während der siebziger Jahre des 18. Jhs. eine neuartige Gegnerschaft zur Aufklärung herausbildete; und mit ihr zugleich ein Fundus an gegenaufklärerischen Vorstellungen und Bestrebungen sowie Argumenten und Pejorativbegriffen, der in zwei Etappen systematisch ausgebaut oder vervollständigt wurde“ (S. 16). Unterschieden

wird dabei zwischen den achtziger Jahren mit den prägenden Ereignissen der Entdeckung des Illuminatenordens und dem Erlaß des preußischen Religionsedikts auf der einen und der Zeit nach 1789/90 auf der anderen Seite, die von den Auswirkungen der Französischen Revolution beeinflusst worden sei. Thema des Buches ist somit, wie sich die „Gegenaufklärung und die frühkonservative Strömung in Deutschland im späten 18. Jh. entwickelt und – besonders auf dem Höhepunkt, während des Revolutionsjahrzehnts – publizistisch artikuliert haben“ (S. 15 f.).

Dies ist nach wie vor eine wichtige und sowohl von den Literaturwissenschaftlern als auch von Historikern und Philosophen ungenügend erforschte Thematik. So verweisen die Verfasser der Einleitung zwar auf die wichtigsten Arbeiten zur Differenzierung der politischen Strömungen im 18. Jh. und zum frühen Konservatismus in Deutschland – die wenigen Standardtitel verbinden sich mit den Namen *Fritz Vajavec*, *Klaus Epstein*, *Jörn Garber* und *Panajotis Kondylis* – machen aber zugleich die theoretischen und die empirischen Defizite deutlich.

Zur theoretischen Präzisierung betonen *Albrecht* und *Weiß* zunächst, „daß Gegenaufklärung und (Früh-) Konservatismus nicht schlechthin identisch miteinander“ (S. 10) sei. Allein schon die Gegenaufklärung stellte eine in sich höchst heterogene Bewegung dar, war jedoch insgesamt „wesentlich Re-Aktion und vorwiegend undialektische, alternativlose Negation“. Das Hauptziel nahezu aller Gegenaufklärer bestand darin, „den Aufklärungsprozeß aufzuhalten und einzudämmen oder gar zu vernichten und seine Resultate rückgängig zu machen“ (S. 15). Der frühe Konservatismus hingegen sei in vielen Fällen zumindest bedingt re-

formorientiert und rationalistisch gewesen, seine Repräsentanten entwickelten eigenständige Theorien und alternative Gesellschaftskonzepte, in denen auch Aufklärerisches verarbeitet wurde. Meist ging es ihnen nicht nur um die Verteidigung und den Erhalt, sondern auch um die graduelle Erneuerung des Ständestaates.

Nach der ebenso schlüssigen wie informativen und theoretisch weiterführenden Einleitung wird die Phalanx jener Männer präsentiert, welche im Zentrum der frühkonservativen und gegenaufklärerischen Debatten standen: Hermann Goldhagen (*Franz Dumont*), Joseph Anton Weissenbach (*Michael Schaich*), Karl von Eckartshausen sowie Ernst August von Göchhausen (beide *Wolfgang Albrecht*), Johann Christoph von Wöllner (*Dirk Kemper*), Leopold Alois Hoffmann (*Helmut Reinalter*), Felix Franz Hofstätter (*Wynfried Kriegleder*), Johann August Starck (*Wilhelm Kreuz*), Ludwig Adolf Christian von Grolmann (*Rolf Hauser*), Johann Georg Zimmermann (*Christoph Weiß*), Gottlob Benedict von Schirach (*Holger Böning*), Heinrich August Ottokar Reichard (*Franz-Ulrich Jestädt*), Christoph Girtanner (*Christof Wingertzahn*), August Wilhelm Rehberg (*Gerhard Dongowski*), Ernst Brandes (*Anke Bethmann*), Friedrich Gentz (*Günther Kronenbitter*) und Matthias Claudius (*Harro Zimmermann*).

Zu diesem Personal werden neben den ausführlichen biographischen Skizzen auch die jeweiligen, meist publizistischen Tätigkeitsbereiche sowie zentrale theoretische bzw. politische Positionen akzentuiert. Dabei wird der Leser in aller Regel verlässlich und quellennah informiert, und es kristallisieren sich unterschiedliche Gruppierungen und verschiedene theoretische Konzepte heraus. Wie in der Einleitung

ausgeführt, kann man beispielsweise einen aktiven Politiker wie Wöllner in der Tat keineswegs mit den Repräsentanten einer ins Triviale und in dumpfe persönliche Polemik abgleitenden gegenaufklärerischen Publizistik im Journal „Eudamonia oder deutsches Volksglück“ über einen Kamm scheren. Und diese wiederum haben wenig gemein mit den anspruchsvollen Politik- und Staatstheoretikern der „hannoverschen Schule“ Ernst Brandes oder August Wilhelm Rehberg.

Die empirische Substanz der versammelten Einzelstudien ist also beachtlich. Allerdings werden die theoretischen Differenzierungsversuche aus der Einleitung von den meisten Autoren nur halbherzig oder gar nicht aufgegriffen. Für *Reinalter* etwa ist Leopold Alois Hoffmann „eine konservative, gegenaufklärerische Persönlichkeit“, die „die österreichische ‚Reaktion‘ publizistisch eingeleitet“ (S. 224 f.) habe. Da Hoffmann aber, wie *Reinalter* betont, „als konservativer Theoretiker bedeutungslos“ gewesen sei und weitgehend undifferenziert, aber mit äußerster Polemik „Aufklärung, Revolution und Geheimgesellschaften allgemein als Feinde der bestehenden Ordnung“ (S. 239) bekämpft habe, wäre er nach der Vorgabe von *Albrecht* und *Weiß* eindeutig der Fraktion der Gegenaufklärung zuzuordnen.

Das Verhältnis zwischen Einzelstudien und Einleitung wirft somit übergreifende Fragen auf: Lag den beteiligten Autoren die Einleitung in ihren Grundaussagen bereits vor? Gab es am Anfang eine Verständigung über theoretisch-methodologische Prämissen? Geht der Band vielleicht auf eine wissenschaftliche Tagung zurück? Waren die Verfasser darauf orientiert, im biographischen Teil ihrer Studien ein bestimmtes Raster abzuarbeiten? Über

diese und weitere Fragen erfährt der Leser nichts. Und nach der Lektüre der Einzelstudien gewann der Rez. dann auch den Eindruck, daß deren Ergebnisse in der Einleitung noch detaillierter hätten aufgegriffen und verallgemeinert werden können, etwa unter dem Aspekt einer sozialen Typologie der Gegenaufklärer und der frühen Konservativen oder hinsichtlich „typischer“ Erfahrungs- und Verhaltensmuster des versammelten Personals. Aber dies ist lediglich Detailkritik an einem wissenschaftlich anspruchsvollen, empirisch soliden und zudem gut gestalteten Sammelband, der in der neuen Reihe „Literatur im historischen Kontext“ hoffentlich ebenbürtige Nachfolger finden wird.

Werner Greiling

**Martin Fontius (Hrsg.), Friedrich II. und die europäische Aufklärung (=Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, N.F., Beih. 4), Duncker & Humblot, Berlin 1999, 127 S.**

Von Friedrich II. ist in diesem schmalen Sammelband, mit dem sich das in Potsdam angesiedelte Zentrum für europäische Aufklärungsforschung 1995 erstmals einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellen wollte, sehr viel die Rede, von europäischer Aufklärung dagegen nur wenig, sieht man vom Beitrag von *Stefan Lorenz* ab, der sich mit den Spuren des Bayleschen Skeptizismus im philosophischen Werk des Preußenkönigs befaßt. *Sibylle Badstübner-Gröger* beschäftigt sich mit den Bildprogrammen der friederizianischen Architektur, *Gerhard Knoll* mit einem Verzeichnis der bis 1800 gedruckten Schriften des Helden, *Cornelia Buschmann* mit